

# Lipizza : die Heimat der weissen Pferde

Autor(en): **Ruske, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 21

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672294>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## DIE HEIMAT DER WEISSEN PFERDE

Gar nicht so lange Zeit ist es her, da war das heute zu Jugoslawien gehörige Lipizza, im Karstgebiet in der Nähe von Triest, noch k. und k. österreichisches Hofgestüt. Von hier traten die jungen Hengste vierjährig ihren Weg in die Spanische Hofreitschule Wien an, um dort ihre höchste Zuchtprüfung in der Dressur der Hohen Schule abzulegen. Erst nach mehreren Jahren kehrten die besten von ihnen dann wieder in das Stammgestüt als Deckungshengste zurück.

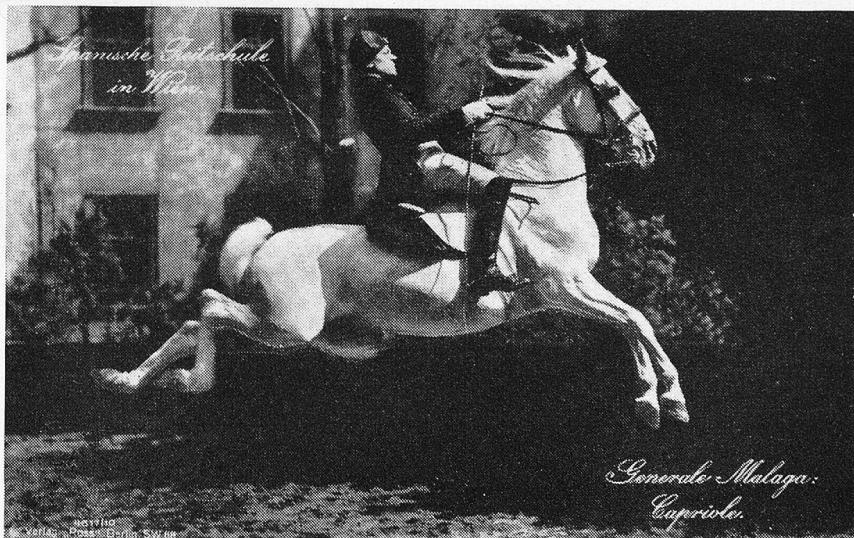
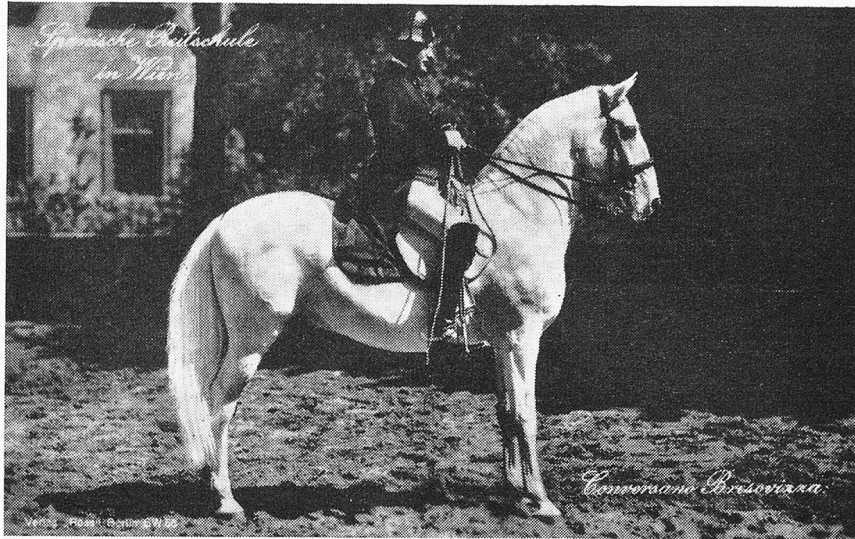
Immer wieder mussten die Pferde im Laufe der Jahrhunderte ihre Heimat wegen Kriegshandlungen verlassen und für kurze oder auch längere Zeit in der Fremde Asyl finden, aber immer kehrten sie nach Lipizza zurück, denn nur die Wunderkraft des Karstgebietes mit seinen üppigen Weiden, den nahrhaften, würzigen Gräsern, der ozonreichen Luft, die von der Adria her weht und der für Pferdehufe so gesunde steinige Boden vermag die in der ganzen Welt so geschätzten äusseren Merkmale und auch die charakterlichen Eigenschaften des Lippizzaners hervorzubringen.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde es still in dem österreichischen Hofgestüt Lipizza. Die Pferde waren wieder einmal auf eine lange Reise gegangen. Nach Laxenburg bei Wien hatte man sie gebracht, und später wurde Piber in der Steiermark ihre Heimat. Die Hälfte des Pferdebestandes traten die Oesterreicher an Italien ab, und die Italiener züchteten mit gutem Erfolg weiter in Lipizza. Dann ging der Sturm des zweiten Weltkrieges auch über das Karstgebiet. Viele unbefugte Hände bereicherten sich an den wertvollen Pferden, und als 1945 der Krieg zu Ende war, da war es auch still in den Ställen von Lipizza geworden. Aber in Jahren mühevoller Arbeit ging man in Jugoslawien, dem das Gestüt nun gehört, daran, etwas Neues aufzubauen, dabei aber der

alten, ehrwürdigen Tradition der Lippizanerzucht gerecht zu werden. Heute wird einem ein prachtvolles Pferdmaterial dort vorgeführt. Während auf die Lipizzaner von Piber der Boden, die Weiden und das Klima zwangsläufig verändernd wirken müssen, trifft man die Pferde in ihrer alten Heimat im Karst in jener Form an, die sie in der langen Zeit ihrer Zucht stets gezeigt haben. Es sind starke, graziöse Pferde, von hohem Schultermass, die die Abstammung von ihren spanischen Vorfahren niemals verleugnen. Ihre hervorragendsten Charaktereigenschaften sind Gelehrigkeit und Sanftmütigkeit.

Gibt es etwas Schöneres als das Morgentraining in Lipizza? Schneeweisse Hengste auf grünem Rasen. Im Hintergrund dichter Laubwald und die sanft ansteigenden Berge des Karstes. Wehende Mähnen, kurzes Schnauben, in Abständen dazwischen ein heller, fanfarenähnlicher Wieherton, wenn eine der jungen Stuten den Kopf zu weit aus dem nahen Laufstall hervorhebt, sonst nur das regelmässige Klappen der Hufschläge und die kurzen Kommandos des ersten Bereitters.

Mir scheint, ich habe ihn sehr bescheiden geäusserst, den Wunsch, hier auf dem Gestüt reiten zu dürfen. Aber der Gestütmeister hatte gleich gelächelt und gesagt: «Bitte schön, wenn Sie sich das zutrauen!» Natürlich traute ich mir das eigentlich nicht zu, aber als ich am nächsten Morgen in den Hengststall kam, führte man mir schon «Maestoso» gesattelt aus seiner Boxe entgegen. Wir schauten uns beide an, und ein wenig erstaunt schnaubte der Majestätische, als ich die Bügel um zwei Löcher kürzer schnallte. Ich bat ihn dann sehr höflich, heute recht gnädig zu sein, trotzdem hatte ich auf dem kurzen Weg zur Manege das gleiche Gefühl, wie vor der allerersten



Reitstunde. Nachher ging doch alles wunderbar. Jetzt verstand ich erst, warum die Lipizzaner als die besten Dressurpferde der Welt gelten. Die angeborene Leichtigkeit ihres Ganges, ihre stolze Kopfhaltung, die erhabenen Schritte lassen sie Tänzer und Athleten zugleich sein.

Wenn auch einige böse Zungen später behaupteten, Maestoso hätte genau gewusst, was man ausländischen Gästen schuldig sei und deshalb sei alles so gut abgelaufen, wir beide verstanden uns von Tag zu Tag besser. Nur einmal, auf dem Rückweg zum Stall, als eine junge Stute über den Weg lief, gab es eine gewisse Meinungsverschiedenheit über die einzuschlagende Richtung zwischen ihm und mir, die natürlich von beiden Seiten mit entsprechender Energie ausgegogen wurde.

Auf den abendlichen Rundgängen, wenn mir der Gestütsmeister ein wenig über das Schicksal des Gestütes erzählt, bekomme ich immer mehr Hochachtung vor den Leuten, die dies alles hier wieder aufgebaut haben. Noch im Jahre 1948 war

alles tot und ausgestorben, und heute bieten die geräumigen Stallungen schon wieder Wohnstätten für 106 Pferde.

Wie schön sind die Stunden auf den Weiden von Lipizza, sie sind ein wahres Pferdeparadies. Weit erstrecken sich dichter Wald und prärieähnliche Wiesen auf dem Hochplateau und darinnen leben die Tiere fast in völliger Freiheit. Lange Zeit musste ich manchmal suchen, bevor ich die Herden fand. Nur ein kurzes Schnauben oder Stampfen verrät die Richtung, und manchmal muss man auch indianischen Spürsinn aufweisen, ehe man es zwischen dem Grün der Bäume hervorleuchten sieht.

Es ist ein Mirakel der Natur, aber der weisse Lipizzaner kommt schwarz zur Welt. Deshalb bieten die Herden der Mutterstuten solch ein farbiges Bild, dunkel sind die Sprösslinge, dazwischen manchmal goldbraun oder gescheckt eine Araberstute, mit deren Blut die Lipizzanerzucht ständig aufgefrischt wird.

*Es starb der Tag im Blau der Akelei,  
die Schwefelanemonen sind erloschen;  
es schloss der Stern des Enzians sich.  
Es drang die Nacht von allen Winden  
getragen über Schründe, Firne, Klüfte  
ins steinern stille, menschenleere Tal.*

## Walliser Hochtal

Peter Kilian

*Es schwand die Glut von ragenden Graniten,  
verstummt ist das Gezirp, der Herdenklang;  
doch lauter rauschen, talerfüllend  
die Bäche im Geröll wie Orgelchöre:  
der ewigen Wasser Quell und Ueberfuss,  
und dunkel ruht das Tal im Sternenregen.*